



Aufmerksamkeitsspanne sinkt dramatisch.

Bild: Shutterstock

Smartphones bremsen die Leistungen unserer Schüler

Eine Studie für den Eissportverein Zug (EVZ) zum Gebrauch des Handys bringt erschreckende Erkenntnisse ans Tageslicht, was übermässiger Handykonsum auslösen kann. Das Fazit kann genauso gut auf den Schulunterricht der Volksschule übertragen werden.

Sie sind immer dabei: im Schulbus, in der Garderobe, in der Pause, sogar beim Aufwärmen. Smartphones gehören heute so selbstverständlich zum Alltag junger Sportler wie Schoner und Sportschuhe, und zum Schüler wie Etui und Bleistift. Doch das, was Jugendlichen und jungen Erwachsenen ständige Unterhaltung, Kontakt und Ablenkung bietet, hat eine Schattenseite: Die kleinen Bildschirme rauben Konzentration, verlangsamen Reaktionen – und können in entscheidenden Momenten die Leistung drücken.

Das klingt nach Techno-Skeptizismus, ist aber neurobiologisch

messbar. Denn die Jahre zwischen 7 und 25 sind eine hochsensible Phase: Man trainiert nicht nur die Muskeln; das Gehirn ist im permanenten Umbau. Dabei wird das Belohnungssystem besonders empfänglich für Reize, und der präfrontale Cortex – das Kontrollzentrum im Gehirn für Impulse, Planung, soziale Kontrolle – reift erst aus. Es ist eine Phase, die über fast zwei Jahrzehnte dauert.

Junggehirn in Entwicklung

Die exekutiven Funktionen – also das, was sportliches Denken und Entscheiden eigentlich ausmacht – sind noch in Entwicklung. Genau

Fortsetzung auf Seite 2

Anstand, Vernunft, Klarheit

Das Jahr 2025 neigt sich dem Ende zu und wir blicken auf ein aufregendes und erfolgreiches Vereinsjahr zurück. Wir durften unsere Strukturen weiter professionalisieren und vielen Menschen in Not grosszügig und unkompliziert helfen.

Auch ist unsere Stimme in der Bildungslandschaft immer stärker wahrnehmbar und für viele zu einer wertvollen Stütze geworden. So zum Beispiel für den Pädagogen Johannes Knupfer, der sich per Mail für unser Positionspapier bedankt hat, das in 15 Thesen erstaunlich präzise zusammenfasse, was er schon lange denke. Zu Johannes ist ein persönlicher Kontakt entstanden und wir haben ihn zum Gespräch getroffen. Das Gespräch und was die Schule mit Bergsteigen zu tun hat, liest du ab Seite 7.

Auch sonst erwarten dich zahlreiche interessante Artikel: Der schädliche Einfluss der Smartphones auf unsere Jugend beschäftigt uns ebenso wie der übergriffige und ideologische Zugriff der woken Community auf unsere Kinder.

Doch das Lehrernetzwerk Schweiz bleibt nicht untätig und erhebt seine Stimme: Anständig, vernünftig, aber doch mit Klarheit und Lautstärke. Wir setzen uns seit unserer Gründung ein für eine menschenfreundliche Bildung und dafür, dass Kinder sich optimal entfalten und entwickeln können.

Danke, dass du uns dabei so treu, offenherzig und grosszügig unterstützt. Nun wünsche ich uns allen von Herzen gesegnete Weihnachten. Und vergesst nicht: Das grösste Geschenk ist nicht unter dem Baum zu finden, sondern in unserer gegenseitigen Zuwendung und Hingabe.

Herzlich und
Gottes Segen
Jérôme Schwyzer,
Präsident LNCH



diese Bereiche werden durch digitale Reizüberflutung überlastet. Was heute in der digitalen Welt passiert, prägt dauerhaft, wie Jugendliche denken, lernen und handeln.

Im Alarmmodus

Plattformen wie TikTok, YouTube oder Mobile Games arbeiten mit einem simplen, aber wirkungsvollen Mechanismus: schneller Reiz, kleiner Dopaminschub. Bei jedem Wischen signalisiert der Impuls dem Gehirn: «Da könnte etwas Spannendes kommen!» – und erhält dafür ein Mini-Belohnungsfeuerwerk. Passiert das 50, 100 oder 300 Mal am Tag, verändert sich die Funktionsweise des Denkens.

Diverse Studien, die für den EV Zug, den grössten Eishockeyklub der Zentralschweiz, zusammengefasst wurde, zeigen: Schon 30 bis 60 Minuten Konsum von sogenannten Short-Videos senken die Fähigkeit, sich bewusst und stabil auf eine Aufgabe zu konzentrieren. Die Gehirnwellen geraten aus der Balance: Der entspannte Alpha-Zustand nimmt ab, der Theta-Bereich – wichtig für tie-

fes Lernen – wird unterdrückt. Gleichzeitig steigt die Beta-Aktivität: Es ist ein Zustand innerer Unruhe, der zwar wach macht, aber jedes fokussierte Denken erschwert.

Stille Schwächung der Leistung

Wer direkt nach solch einer Phase ins Sporttraining steigt, bringt ein überdrehtes Gehirn mit. Und das zeigt sich insbesondere auf dem Sportplatz.

Im Eishockey – einem Sport, in dem Millisekunden zählen – lässt sich die Wirkung besonders drastisch beobachten. EEG-Analysen und Reaktionstests belegen: Nach einer Stunde intensiver Smartphone-Nutzung verlangsamt sich die Reaktionszeit um 120 bis 250 Millisekunden. Das klingt nach wenig, ist im Sport aber eine Ewigkeit: Ein Goalie sieht einen Schuss später, Spieler verpassen freie Laufwege, entscheiden impulsiv statt taktisch.

Doch auch weniger offensichtliche Folgen sind gravierend. Ein Smartphone-Abhängiger leistet sich mehr Fehler, er zeigt

schlechtere Lernleistung von Bewegungsmustern, ein erhöhtes Verletzungsrisiko und geringere emotionale Kontrolle. Die Spieler reagieren schneller gereizt, impulsiver, unkonzentrierter.

Das Tückische daran: Die Jugendlichen merken es selbst nicht. Sie fühlen sich nicht «abgelenkt», sie spüren nur, dass sie «nicht richtig im Spiel» sind – ohne zu verstehen, warum.

Folgen im Schulzimmer

Wenn selbst im Sport, wo Motivation und Bewegungsfreude natürlich vorhanden sind, die Fähigkeit zur Selbststeuerung erst spät entsteht, gilt das im Schulzimmer umso mehr. Kinder zwischen 6 und 12 Jahren lernen stark über Beziehung, Wiederholung, Präsenz – und Pausen. Sie können sich auf eine Aufgabe konzentrieren, wenn äussere Reize begrenzt und klar strukturiert sind.

Smartphones wirken jedoch wie ein Gegenprogramm:

- Sie zerhacken Aufmerksamkeit in Sekunden.
- Sie setzen ein Belohnungssystem in Gang, das schneller wirkt als jedes Schulbuch.
- Sie stimulieren Dopaminschübe, die das Gehirn auf Sofortreaktionen trainieren.
- Sie verkürzen die Fähigkeit, Frustration auszuhalten – eine zentrale Kompetenz für jede Lernentwicklung.

Die Studie zeigt, dass Belastungssteuerung, also der Umgang mit Reizen und Druck, erst sehr spät heranreift. Ein 10-jähriges Kind, das ein Smartphone in der Pause nutzt, kämpft mit Reizen, die sein Gehirn nicht

Wie Smartphones die Aufmerksamkeit reduzieren

- Bereits 10 bis 15 Minuten intensives Scrollen senkt die selektive Aufmerksamkeit messbar.
- Nach 30 bis 60 Minuten sinkt die Aufmerksamkeitsspanne von Jugendlichen um 50 bis 70 Prozent.

Alter	normale Aufmerksamkeit	nach Handy-Nutzung
11 bis 14	10 bis 20 Minuten	3 bis 7 Minuten
15 bis 20	20 bis 30 Minuten	5 bis 10 Minuten
Erwachsene	30 bis 45 Minuten	10 bis 15 Minuten

- Das Gehirn gewöhnt sich an schnelle Reize – «langsame» Aufgaben fühlen sich anstrengender an.
- Multitasking (zum Beispiel Chat + Video + Musik) reduziert die kognitive Effizienz um bis zu 40 Prozent.

einordnen kann. Im Sport würde ein Trainer niemals eine Übung verlangen, für die ein Kind biologisch noch gar nicht bereit ist. In der Schule jedoch passiert genau das vielfach täglich und oft sogar unter Anordnung eines Lehrers.

Mentale Ermüdung

Übertragen auf die Schule bedeutet das: Kinder, die in jeder Pause am Bildschirm hängen, kommen mental erschöpft aus der Pause zurück – ausgerechnet in dem Moment, in dem sie eigentlich neue Inhalte aufnehmen sollten. Pausen verlieren damit ihre wichtigste Funktion: Regeneration. In der Folge nimmt die Ausdauer im Lernen ab, die Frustrationstoleranz schrumpft. Am Ende bildet sich ein Gehirn aus, das immer auf schnelle Reize wartet – und sich mit «langweiligen» Aufgaben wie Techniktraining, Taktik oder Regeneration schwertut.

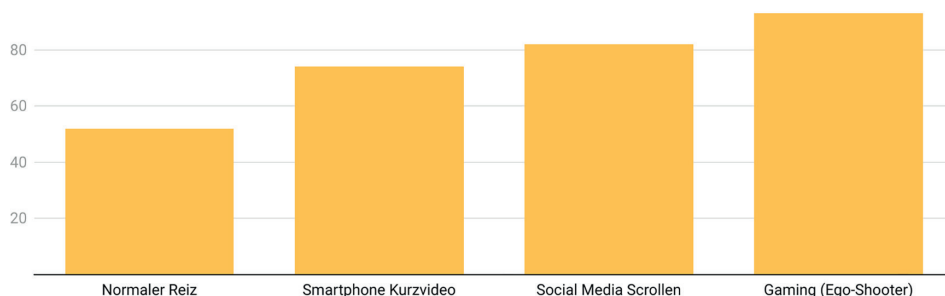
Hier zeigt die Sportstudie ihre eigentliche Tragweite: Wenn selbst trainierte Kinder und Jugendliche unter mentaler Belastung deutlich schlechter performen – wie sollen Primarschülerinnen und -Schüler damit umgehen?

Was Eltern und Schulen daraus lernen können

Verbote sind keine Feindseligkeit, sondern Hirnschutz. Wie im Sport gibt es Reifephasen.

- Ein Kind vor der Pubertät ist neurologisch schlicht nicht bereit für Social-Media-Dynamiken.
- Der Unterricht braucht klare Reizhygiene.
- Klassenzimmer, in denen Smartphones griffbereit liegen, verlieren ihre Lernruhe

Dopaminwirkung: Smartphone gegenüber Normalzustand



- selbst wenn das Handy nicht aktiv benutzt wird.
- Pausen müssen wieder Pausen sein.
- Bewegung, soziale Interaktion und Langeweile fördern Gehirnentwicklung – Scrollen nicht.
- Leistung entsteht durch Timing – nicht durch ständigen Input.

- Sport wie Schule leben von Rhythmen, nicht von Dauerbeschallung.

Die gute Nachricht: Das Gehirn ist formbar – auch in die positive Richtung. Junge Sportler haben einen grossen Vorteil – sie reagieren schnell auf Veränderungen. Schon kleine Anpassungen wirken stark.

Daniel Wahl

Das Lehrernetzwerk interveniert bei den Kantonen

Inspiziert von den Kantonen Nidwalden und Aargau, die dieses Jahr ein flächendeckendes Handyverbot eingeführt haben, hat das Lehrernetzwerk Schweiz alle Deutschschweizer Bildungsdirektionen aufgefordert, gleich zu ziehen. Den Verantwortungen wurden in einem Schreiben zahlreiche Studienresultate zu den Folgen einer ungebremsten Digitalisierung im Bildungswesens vorgelegt. Denn wir beobachten besorgt, dass die digitalen Geräte an den Schulen die Lehrer und Lehrerinnen teilweise ersetzen und den beziehungsbasierten Unterricht reduzieren.

Der Eindruck, der nach Eingang der Antworten aus den Bildungsdirektionen entstanden ist: Sie halten die Digitalisierung für ein «umstrittens Thema» – man müsse beiden Seiten gerecht werden – der Wirtschaft und den Bedenkenträgern. Die Dramatik der neurologischen Veränderungen im Gehirn der Kinder scheinen sie jedoch nicht erfasst zu haben.



So geht es den Verwaltungsbeamten im Kanton **Schwyz** nicht um das Wohl der Kinder, sondern darum, die Hände in Unschuld waschen zu können: «Wir halten fest, dass die erwähnten Nebenwirkungen eines zu hohen Handykonsums sicherlich nicht den Schulen angerechnet werden können, sondern primär der privaten Nutzung elektronischer Me-

dien geschuldet sind», schreibt Landamman Michael Stähli.



«Uns ist bewusst, dass die Einführung digitaler Technologien im Unterricht nicht alle

Beteiligten im schulischen Umfeld in gleichem Masse überzeugt. Wir sind jedoch überzeugt, dass die verfolgte Strategie eine tragfähige Grundlage für eine zukunftsfähige Bildung im digitalen Kontext bildet, schreibt der **Walliser** Staatsrat Christophe Darbellay.



In **Bern** steht die Förderung der Medienkompetenz im Fokus. Das führt dazu, dass eine Lehrerin ihre Kinder dazu anhält, die Turnübungen auf dem Tablet aufzuzeichnen, um sie benoten zu können, statt Noten im Direktkontakt zu geben.

Das Lehrernetzwerk Schweiz wird an der Sache dranbleiben, die Entwicklung genau beobachten und wenn nötig wieder intervenieren.

«Der pädagogische Bereich ist besonders stark unterwandert»

Ein neuer Ratgeber der Stiftung *Zukunft CH* für Eltern zum Thema «Kinder wirksam vor Ideologien schützen» stärkt Mütter und Väter in ihrer Position als Erzieher und Beschützer und liefert praktische Hilfestellungen vor schädlichem Einfluss einer Gesellschaft, die den Werte-Kompass verloren hat. Das Lehrernetzwerk Schweiz hat mit der Autorin Regula Lehmann gesprochen.

Die Kindheit ist kein Schonraum mehr. Ob auf YouTube, in Schulbüchern oder im Kindergarten: Kinder begegnen heute immer früher ideologischen Botschaften, die sie überfordern oder gar von ihren Eltern entfremden. Was früher Erziehung im geschützten Familienrahmen war, wird zunehmend von gesellschaftlichen Strömungen und pseudo-pädagogischen Konzepten überlagert. Wer sich diesen entgegenstellt, wird im schulischen Umfeld oft beargwöhnt. In Genf wurden sogar die leiblichen Kinder fremdplatziert, weil die Eltern gegen die Transition bei ihrer minderjährigen Tochter waren.

Der neue Elternratgeber «Kinder wirksam vor Ideologien schützen» will dem etwas entgegensetzen: Er ruft Eltern dazu auf, ihre Verantwortung als wichtigste Orientierungsquelle ihrer Kinder neu zu begreifen und zeigt mit Erkenntnissen aus Bindungsforschung, Entwicklungspsychologie und Logotherapie, wie Kinder lernen können, ihrem inneren Kompass zu folgen. Juristische Beiträge erläutern zudem, welche Rechte Eltern haben, wenn staatliche oder schulische Eingriffe zu weit gehen.

Regula Lehmann, Sie sprechen von einer schleichenden ideologischen Beeinflussung schon in der frühen Kindheit. Wo beginnt diese – und warum bleibt sie so oft unbemerkt?

Regula Lehmann: Diese Beeinflussung findet unterdessen eigentlich so ziemlich überall statt. Insbesondere der pädagogische Bereich ist stark ideologisch unterwandert. Viele Kitas, Horte und Schulen haben beispielsweise sexualpädagogische Konzepte etabliert, die Kinder sexuell animieren und für sexuelle Vielfalt werben.

«Die öffentliche Schule wird zunehmend als Werbeplattform für linke und woke Anliegen missbraucht.»

Die öffentliche Schule wird zunehmend als Werbeplattform für linke und woke Anliegen missbraucht. Unbemerkt bleiben diese Machenschaften zum einen, weil viele Schweizer Medien eine links-woke Ausrichtung haben und gar nicht daran interessiert sind, diese Missstände aufzudecken. Zum anderen sind viele Eltern und Lehrer selbst von diesen Ideologien geprägt, oder, falls sie merken, was schief läuft, haben sie zu viel Angst, etwas dagegen zu unternehmen. Mütter und



Regula Lehmann, Leiterin Ehe- und Familienprojekte, Zukunft CH. Bild: zVg

Väter befürchten, dass ihre Kinder darunter zu leiden haben, wenn sie sich wehren. Lehrerinnen und Lehrer haben Angst, dass sie innerhalb des Teams geächtet werden oder ihren Job verlieren, wenn sie sich dem ideologischen Diktat verweigern.

Viele Eltern spüren, dass «etwas kippt», wissen aber nicht, wie sie reagieren sollen. Wie können sie ihre Kinder schützen, ohne in eine permanente Abwehrhaltung gegenüber Schule und Medien zu geraten? Wichtig ist, dass Eltern sich für das interessieren, was an den Orten passiert, wo ihre Kinder sich aufhalten. Dass sie sich mit dem auseinandersetzen, was in der Gesellschaft läuft

und sich eine differenzierte Meinung dazu bilden. Und dann ist es natürlich wichtig, dass sie den Lehrern ihrer Kinder wertschätzend begegnen, sich unterstützend in der Schule engagieren (zum Beispiel im Elternrat oder als Begleiter bei Ausflügen usw.) und einen offenen Austausch pflegen. Besteht eine wertschätzende Beziehung zwischen Eltern und Kita oder Schule, ist es tendenziell einfacher, über einseitige ideologische Beeinflussung oder fragwürdige Unterrichtsinhalte ins Gespräch zu kommen.

Der Ratgeber setzt auf Bindung und innere Stärke statt auf Kontrolle. Was macht ein Kind widerstandsfähig gegen Manipulation – und welche Rolle spielt dabei das Vertrauen zwischen Eltern und Kind?

Grundsätzlich gilt: Je stärker und seelisch gesünder ein Kind ist, desto weniger anfällig ist es für ideologische Beeinflussung. Das Vertrauen zwischen Eltern und Kind ist elementar,

deshalb thematisiert unser Ratgeber die sichere Bindung und die Bedeutung der Eltern als wichtigste Bezugspersonen und «Influencer» ihrer Kinder. Eine zentrale Rolle spielt weiter eine altersgemässe Erziehung

«Es geht nicht immer nur um das eigene Kind, sondern um das grössere Ganze, das es zu schützen gilt.»

zur Freiheit. Rolf Rietmann, Autor des Artikels «Anpassung oder Eigenständigkeit: Die Kunst, authentisch zu leben und zu erziehen» schreibt: «Wir können unsere Kinder nicht zu «braven» angepassten, pflegeleichten Menschen erziehen und dann erwarten, dass sie später mutige und selbstbewusste Erwachsene werden.» Die Förderung des eigenständigen Denkens im Elternhaus und die Erfahrung der Selbstwirksamkeit lässt Kinder zu Menschen heranreifen, die Rückgrat zeigen und sich angemessen durchsetzen können.

Zukunft CH setzt auch einen juristischen Schwerpunkt: Wenn staatliche Stellen oder Schulen weltanschauliche Grenzen überschreiten: Welche juristischen Möglichkeiten haben Eltern – und wie lassen sich diese in der Praxis durchsetzen, ohne das Kind in Loyalitätskonflikte zu bringen?

Für die Eltern ist es wichtig, ihre Rechte zu kennen und ihre Anliegen verständlich formulieren zu können. Im Konfliktfall ist die Präsenz von gut vorbereiteten Eltern, die wissen, was sie nicht für ihre Kinder wollen, entscheidend. Fruchten offene Gespräche nicht, ist unter Umständen ein Gang zum Gericht sinnvoll. Grund-

sätzlich muss man keine Angst haben, schliesslich geht es um die Verteidigung verfassungsmässig zugesicherter Rechte. Dass ein Kind in Loyalitätskonflikte kommt, wenn seine Eltern sich wehren, wird nicht

immer ganz zu vermeiden sein. Gleichzeitig geht es ja nicht immer nur um das eigene Kind, sondern um das grössere Ganze, das es zu schützen gilt.

Es macht auf jeden Fall Sinn, sich beraten zu lassen, welche Schritte Sinn machen und verhältnismässig sind. Und natürlich ist ein gemeinsames Vorgehen mehrerer Eltern oder ein unterstützendes Netzwerk wie das «Lehrernetzwerk Schweiz» Gold wert. (dw)

Opting-Out

Immer öfter laden Schulen Transgender-Lobbyisten ins Klassenzimmer ein, die den Kindern einreden, mehrere Geschlechter sein zu können. Vermittelt werden fragwürdige Inhalte, welche die Kinder als Bub oder Mädchen in ihrer Identität stark verunsichern.

Mit unseren Juristen hat das Lehrernetzwerk Schweiz das Formular «Elterliche Erklärung zum Sexualkundeunterricht» entwickelt. Es bietet ein juristisch fundiertes Mittel, um das elterliche Recht geltend zu machen. Mit der Abgabe dieser Erklärung können Kinder vor unangemessenen oder sogar traumatisierenden Inhalten geschützt werden. Das Schreiben setzt ein Zeichen für elterliche Verantwortung.

Das Dokument kann hier heruntergeladen werden.



Elternratgeber von Zukunft CH kostenlos bestellen.





Ordentliche Mitgliederversammlung 2026 Jetzt anmelden!

Das Lehrernetzwerk Schweiz lädt seine Mitglieder am Samstag, 21. März, inmitten einer traumhaften Kulisse, auf dem Heuboden in Holzhäusern (bei Risch-Rotkreuz ZG). (www.heuboden.ch) zur Generalversammlung ein.

Unsere Begegnung wird durch den Referenten Carl Bossard, Gründungsrektor der PH Zug, Autor und Schulberater bereichert, der zum Thema «Bildungswirksam auf den Kern des Unterrichts fokussieren» spricht.

Eine Premiere: Wir haben die Vertreter der Starken Schulen und Starken Volksschulen auf dem Podium. Sie werden über ihre Herausforderungen in den Kantonen im Umgang mit den Bildungsverwaltungen, mit der Lancierung von politischen Initiativen und Aktionen diskutieren und dabei die Kernthemen ansprechen, die uns seit Jahren beschäftigen.

Wie immer bietet unser Apéro riche die Möglichkeit, sich kennen zu lernen und zu vernetzen.

Programm:

Start: 13:30 Uhr, statutarischer Teil
Referat: Carl Bossard
Podium: Starke Schulen
Im Anschluss: Apéro riche

Melde dich jetzt an,
wir freuen uns auf dich!



Gemeinnützigkeit anerkannt

Lehrernetzwerk unterstützen und Steuern sparen

Es freut uns sehr, euch mitzuteilen, dass das Lehrernetzwerk Schweiz von der Steuerbehörde als gemeinnützig anerkannt wurde. Im Interview erklärt unsere Vertrauensanwältin, Dr. Nicole Burger, was das konkret bedeutet.

Liebe Nicole, du hast uns auf dem Prozess zur Steuerbefreiung begleitet, welcher nun erfolgreich verlaufen ist: Unser Verein gilt als gemeinnützig anerkannt. Kannst du unseren Unterstützern erklären, was das für sie bedeutet?

Nicole Burger: Für unsere Unterstützer bedeutet das, dass alle Spenden im Rahmen der Steuererklärung vom steuerbaren Einkommen vollumfänglich abgezogen werden können. Spenden an das Lehrernetzwerk werden damit gleich behandelt wie Spenden an alle anderen gemeinnützigen Institutionen. Und dies gilt bereits für alle im Jahr 2025 getätigten Spenden. Spenden leisten also einen doppelten Beitrag: Sie ermöglichen unmittelbare Hilfe für Menschen in Not und sichern die Fortführung der professionellen Arbeit des Lehrernetzwerks. Gleichzeitig ergeben sich für den Spender steuerliche Vorteile, da diese Zuwendungen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden können.

Der Prozess verlief reibungslos und ohne Probleme. Weshalb denkst du, war unser Gesuch auf Anhieb erfolgreich?

Das Lehrernetzwerk ist ein Verein, der sich für die Rechte von Kindern, aber auch von Lehre-

rinnen und Lehrern sowie von Eltern einsetzt. Schon während der Corona-Pandemie war dies unheimlich wichtig und hat vielen Menschen über eine anspruchsvolle Zeit hinweg geholfen. Zudem bietet das Lehrernetzwerk auch rechtliche Beratung und weiterführende Unterstützung an, wenn sich jemand in einer schwierigen Situation befindet. Dies alles dürfte dazu beigetragen haben, dass die Anerkennung der Gemeinnützigkeit problemlos verlief.

Du bist auch sonst fürs Lehrernetzwerk tätig und zwar zu Spezialkonditionen. Welche Anfragen beschäftigen dich aktuell besonders?

Die Anfragen sind sehr unterschiedlich und es ist schwierig, einen Schwerpunkt auszumachen. Ideologisch motivierter Sexualkundeunterricht, die Sonderschulproblematik oder arbeitsrechtliche Fragestellungen sind aber sicher Themen, die immer wieder vorkommen.

Mit der Anerkennung als **gemeinnütziger Verein** kannst du sicher sein: Jeder gespendete Franken hilft doppelt: Menschen in schwierigen Situationen sowie dir durch steuerliche Entlastung. Vielen Dank für deine Unterstützung und dein Vertrauen. [js]

Unsere Bankverbindung:

Lehrernetzwerk Schweiz,
5000 Aarau / IBAN:
CH 48 80 80 8003 9417 3838 2



Zum «Köfflerli-Heilpädagogen» degradiert

Seine grosse Schulerfahrung hat den Heilpädagogen (MAS) Johannes Knpfer vor 19 Jahren in die Spurgruppe für die Einführung der integrativen Schule gebracht. Eingebunden in ein Team von «Inklusions-Enthusiasten» vermochte er das Projekt kaum zu hinterfragen. Heute gehört er zu den schärfsten Kritikern der integrativen Schule und begründet seine Skepsis.

Von Daniel Wahl

Nach rund 42 Jahren unterrichten hat sich Johannes Knpfer ins Tal – von Davos nach Bonaduz – abgesetzt. Wohl um den vielen Ämtern und Aufgaben zu entfliehen, die ihm als erfahrener Pädagoge im Laufe der Zeit übertragen worden sind. Mit 65 Jahren im Ruhestand – und noch immer als Stellvertreter tätig – darf man sich einen ruhigeren Lebensrhythmus erlauben.

Rund um Bonaduz erheben sich mächtige Berge. Sie sind nicht nur Ausgleich und Ort der Erholung für den passionierten Pädagogen und Bergsteiger. Sie sind zugleich Inspiration. Natürlich hat er diese Gipfel bestiegen – häufig mit den Kindern, statt mit ihnen auf Exkursionen im Unterland zu gehen, zum Beispiel in den Europapark.

Metapher für die integrative Schule

So wandert sein Blick im Gespräch mit dem LNCH hin und wieder in Richtung Stätzerhorn, zum mächtigen Piz Raschil. Die Bergwanderung ist zur Metapher für den Zustand der integrativen Schule geworden – einer Schule, die alle Kinder im selben Schulzimmer mitnehmen und gemeinsam zum Ziel bringen will: «Wir schicken in unserem Bildungssystem alle Kinder auf denselben Berg und



Johannes Knpfer, «Bergler» und langjähriger Heilpädagoge. Bild: Daniel Wahl

mühen uns unendlich damit ab, alle Kinder in die Gipfelregion zu befördern», sagt Knpfer. Die Wanderrouen werden dabei zum Sinnbild, was das integrative System mit den Kindern macht: «Während die Leistungsstarken, die Sportlichen, den Gipfel auf mehr oder weniger direktem Weg erreichen können, stossen und schieben wir die schwächeren Kinder, die unsportlichen, von hinten, damit sie die Bergspitze oder mindestens einen niedrigeren Nebengipfel (individuelle Lernziele) auch erreichen. Wir lassen die leistungsstarken Kinder oben Spiele machen, während sich die Schwächeren auf den unbe-

deutenden Nebengipfel quälen, nur damit wir am Ende sagen können: Alle haben denselben Berg erklommen.»

Seine Frage liegt auf der Hand: Wäre es nicht besser, Kinder mit (geringeren) ähnlichen Voraussetzungen andere Berge besteigen zu lassen, ihrer Kondition entsprechend?

Ein System, das schon vor der Einführung feststand

Noch bevor die Erfahrungen mit der integrativen Schule gemacht werden konnten, war sie im Vorreiterkanton Graubünden bereits beschlossene Sache. Und wenn das Resultat politisch fixiert ist, werden auch Pilotpro-

jekte entsprechend aufgestellt. So wurde auch die Spurgruppe in Davos ausgerichtet – sie sollte Vorbildcharakter haben zur Durchsetzung der integrativen Schule. Wie Knapfer erzählt, wurden Enthusiasten, Veränderungswillige und «Übermotivierte», Leute mit hoher Leistungsbereitschaft, ins Pilotprojekt delegiert – auch er gehörte dazu. «Die Vision oder Illusion der Inklusion wurde uns so gut verkauft, dass unser Schulhaus geschlossen mitmachte. Auch ich bin geblendet worden», sagt Knapfer. Er habe damals an die vielen Gespräche mit den Eltern gedacht, die ihr Kind nicht in eine Förderklasse schicken wollten, weil diese Klassen in einem anderen

Schulhaus organisiert wurden und das beschwerlich für die Eltern war. Damals schien der Wandel sinnvoll.

Nun sassen alle Kinder im selben Schulzimmer – unter dem Kampfbegriff der Inklusion

«Die integrative Schule wurde uns als kostenneutral verkauft. Doch bald schossen die Bildungsausgaben durch die Decke».

werden nunmehr alle Kinder in der Regelklasse eingeschult. Erfolgsmodelle, wie die Einführungs- und Förderklasse, welche speziell auf die Bedürfnisse langsamerer Schüler eingehen konnte, wurden kurzer Hand abgeschafft.

Um deren Leistungs- und Verhaltensdifferenzen auszugleichen, sind Hilfskräfte rekrutiert worden, wurde ein «Deutschals-Zweitsprache-Unterricht» (DaZ) offeriert und die Schulsozialarbeit (SSA) für die Verhaltensauffälligen geschaffen.

Knapfer erinnert sich: «Die integrative Schule wurde als kostenneutral verkauft. Doch schon nach wenigen Jahren schossen die Bildungsausgaben durch die Decke – nicht zuletzt wegen der neu geschaffenen Stellen.»

Zu viele Bezugspersonen – zu wenig Beziehung

Unterwegs von Klassenzimmer zu Klassenzimmer, stundenweise mit seinem Lernmaterial unter dem Arm, ist es Knapfer kaum gelungen, tiefe Beziehungen zu seinen Schützlingen zu schaffen. Für diesen Zustand hat Knapfer einen eigenen Begriff geschaffen: «Ich bin als «Kofferli-Heilpädagoge» auf dem breiten Weg der Integration beschäftigt worden.» Knapfer hat viele Kollegen, die Teilzeitarbeit mit Herzblut leisten, meist weit über ihrem besoldetem Pensum. Er erlebte, wie sie dabei ausbrannten.

Zu viele Lehrerinnen und Lehrer zusammen mit Assistenzen und Sonderpädagogen im Klassenzimmer verwässert die Rolle des Klassenlehrers. Das kann dem Klassengeist schaden. Der Lehrer verliert sich als Bezugsperson zu den Schülern.

Weil jedoch Lernen immer eine Beziehungsfrage ist, ist der Lernerfolg aufgrund der vielen neuen Bezugspersonen gesunken – vom Lernassistenten, Heilpädagogen, Sozialarbeite-

Die Ineffizienz der integrativen Schule

Das Hauptargument für die integrative Schule lautet: Die schwierigen Schüler werden in der Regelklasse nicht stigmatisiert wie in der Sonderschule. Trifft dies zu?

Nein, im Gegenteil!

Mit der Beschulung von insbesondere Verhaltensauffälligen im Regelunterricht stösst die Volksschule an ihre Grenzen.

Die Präsenz von weiteren Lehrerinnen und Lehrern wie dem Heilpädagogen bringt weitere Unruhe ins Klassenzimmer, vor allem wenn die Assistenz mit den ihm zugewiesenen Kindern spricht.

Darum separieren sich Heilpädagogen oft mit ihren Schützlingen – in den Gruppenraum, ins Lehrerzimmer oder gar in den Schulhausgang, was im Kern den Inklusionsgedanken untergräbt.

Die von der Bildungsdirektion vorgegebenen Richtlinien der Zusammenarbeit sind sehr dehnbar formuliert. In der Praxis erhalten die Lehrer Unterstützung des Heilpädagogen zu 95 Prozent nur in Mathe und Deutsch – ganz selten im Sammelfach «Natur, Mensch und Gesellschaft». Hat ein Kind Mühe in Deutsch, wird es beim Fremdsprachenlernen wie auch in NMG Mühe haben. Von einer ganzheitlichen Förderung kann also nicht gesprochen werden.

Ohnehin spüren die Klassenkameraden bald, wenn ein Kind ständig Unterstützung und Sonderbetreuung braucht. Damit werden Kinder mit Betreuungsbedarf im selben Zimmer eher ausgestellt als geschützt.

Auch wenn es nicht überall so gehandhabt wird: Oft warten die Heilpädagogen auf ihre Einsatzzeit und darauf, bis ein neues Thema eingeführt ist. Damit schrumpft die effektive Förderzeit messbar – der Effizienzverlust teuer bezahlter Sonderpädagogen lässt sich mit der Stoppuhr belegen.

rinnen, Fremdsprachenlehrern, DaZ-Lehrern bis zu den Religionslehrerinnen. «Die integrative Schule trägt ebenso dazu bei, dass das Bildungsniveau sinkt. Immer mehr «Talente» werden generiert, die nun Begabungsförderung erhalten, und neue Stellen entstehen, die von den Steuerzahlern mitfinanziert werden müssen», beklagt Knapfer.

Um die letzten Skeptiker der integrativen Schule zu brechen, erliess die Bündner Bildungsdirektion die Verordnung, dass alle Schulklassen ihre Türen mindestens zwei Stunden pro Woche für einen Heilpädagogen öffnen mussten. Während dieser Zeit haben die Heilpädagogen Zeit erhalten, den Sonderschulungsbedarf für die inkludierten Kinder abzuklären. Das Argument klang vernünftig und fiel auf fruchtbaren Boden. Die Lehrer hofften sich Entlastung.

Strategisch durchgesetzte Inklusion

Die Bildungsdirektion setzte diese Massnahme jedoch

strategisch ein: erstens, um der integrativen Schule bis ins letzte Bergdorf zum Durchbruch zu verhelfen, zweitens um die Lehrer «in ihren Königreichen» kontrollieren zu können. Mit einem beklemmenden Nebeneffekt, wie Knapfer ausführt: «Das hat all jene Lehrer vertrieben, die ihre Klasse mit Unternehmmergeist führten und sich nicht kontrollieren lassen wollten.»

Ernüchterndes Fazit eines Heilpädagogen

Er beobachtete, dass daraufhin viele Männer die Schulen verlassen hatten und sieht darin ein weiterer Grund, dass immer weniger Männer bereit sind, an den Primarschulen zu unterrichten.

Knapfer sagt: «Die integrative Schulung als dogmatischer

«Die integrative Schule trägt ebenso dazu bei, dass das Bildungsniveau sinkt.»

Gegenpol zu Förderklassen muss als gescheitert betrachtet werden.» Nur wenige Schüler

LNCH fordert Abbruch des Experiments

Das Lehrernetzwerk Schweiz unterstützt alle politischen Vorstösse, die einen Abbruch des Experiments «integrative Schule» fordern.

Allen Schülerinnen und Schülern soll wieder jenes Lernumfeld zur Verfügung stehen, das für sie optimal geeignet ist, um ihr spezifisches Potenzial zu entfalten. Dazu braucht es die Wiedereinführung von Einführungs- und Förderklassen, um Kinder mit besonderen Bedürfnissen angemessen zu unterstützen.

Kinder, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, sollen so lange in Integrationsklassen unterrichtet werden, bis sie der Unterrichtssprache folgen können.



Jetzt unser Positionspapier herunterladen:

und Schülerinnen hätten durch die «Sogwirkung» der Besseren profitiert.

Viel wichtiger wäre es deshalb, den Schüler individuell zu betrachten. Für den einen sei die Integration tatsächlich sinnvoll. Andere seien aber in Förderklassen besser aufgehoben und integriert.

«Mehrheitlich ist man als Heilpädagoge damit beschäftigt, die Schwächeren von hinten anzuschieben – wie bei einer Bergtour mit Sportlichen und Unsportlichen. Der Heilpädagoge sammelt die Schwächeren ein und sorgt dafür, dass sie irgendwie in Gipfelnähe gelangen», fasst Knapfer zusammen.

Und dann schweift sein Blick wieder sehnsüchtig zum mächtigen Piz Raschil.



Johannes Knapfer mit LNCH-Geschäftsleiter Daniel Wahl. Bild: J. Schwyzer

Schreibt der Bund Frühfranzösisch vor?

Die Erkenntnis setzt sich in immer mehr Kantonen durch: Frühfranzösisch schadet den Primarschulen mehr, als es den Schülern nützt. Nun aber will Bundesbern den Kantonen eine zweite Landessprache auf der Primarstufe bundesgesetzlich vorschreiben. Damit würden Parlament und Bundesrat eine Materie regulieren, die verfassungsrechtlich in der Hoheit der Kantone liegt.

Der Sprachenstreit erhält eine neue Dynamik – und diesmal geht es nicht nur um Pädagogik, sondern um Föderalismus. In Bundesbern deutet sich an, dass nicht Frühfranzösisch abgeschafft wird, sondern der Bund den Kantonen die Sprachenfolge in der Primarschule diktieren will. Konkret soll eine zweite Landessprache auf der Primarstufe bundesgesetzlich verankert werden.

Damit würden Parlament und Bundesrat eine Materie regulieren, die verfassungsrechtlich klar in der Hoheit der Kantone liegt. Die Ostschweiz, die schon auf Primarstufe Englisch unter-

richtet (weil ihnen die Roman- die weniger nahe liegt), wäre gezwungen, Frühenglisch zu Gunsten von Frühfranzösisch abzuschaffen.

Auslöser war die Entscheidung mehrerer Deutschschweizer Kantone, Frühfranzösisch zu streichen. Statt dies als Ausdruck kantonaler Autonomie zu akzeptieren, reagieren Bundesrat und Teile des Parlaments mit einer Kompetenzverschiebung durch die Hintertür. Die Motion Hurni und die parlamentarische Initiative Cottier sollen das Sprachengesetz so ändern, dass alle Kantone in der Primarschule zwingend eine

Landessprache unterrichten müssen. Ohne Verfassungsänderung würde der Bund damit faktisch in den Lehrplan der Primarschule eingreifen – etwas, wozu er keinerlei verfassungsmässige Kompetenz besitzt.

Ohne weitere Evaluation

Während Nationalrätin Florence Brenzikofer den Schritt als politisch sinnvoll unterstützt, kritisiert Katja Christ den Kurs als wissenschaftlich unbegründet und bildungspolitisch falsch. Doch hinter dem pädagogischen Streit steht ein grösseres Problem: Der Bund lehnt nicht nur eine wissenschaftliche Evaluation des Frühsprachenlernens ab, sondern setzt gleichzeitig einen bundesweiten Eingriff durch. Das Harmos-Konkordat – als freiwilliger Koordinationsmechanismus – wird vom Bund de facto ersetzt durch bundesrechtliche Vorgaben. Die EDK, eigentlich für die Schulkoordination zuständig, spielt nur noch eine Nebenrolle; das Parlament reisst das Geschäft an sich.

Für Kritiker ist dies kein harmloser bildungspolitischer Entscheidung, sondern eine klassische Rechtsverluderung: eine stillschweigende Kompetenzverschiebung zugunsten des Bundes, ohne die verfassungsrechtlich gebotene Legitimation. Die Debatte um Frühfranzösisch wird damit zum Präzedenzfall für die Frage, ob die Schweiz bereit ist, die bildungspolitische Autonomie der Kantone zugunsten einer nationalen Einheitslösung zu opfern. (dw)

Gegen die Rechtsverluderung

Mit grosser Selbstverständlichkeit wollen Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider und einige Parlamentarier die Bildung, die in den Kantonen organisiert ist, zentral in Bundesbern regeln. Das schafft einen gefährlichen Präzedenzfall.

- **Föderale Erosion:** Wenn der Bund einmal Lehrplaninhalte vorschreibt, folgt bald anderes: Medienkunde? Sexualpädagogik?
- **Zentralisierung durch die Hintertür:** Statt Verfassungsänderung mit obligatorischer Volksabstimmung nutzt man ein Gesetz, das eigentlich nur Rahmenbedingungen definieren sollte.
- **Verlust kantonaler Innovationskraft:** Kantone können nicht mehr nach Leistungsstand, Ressourcen, Lehrermangel oder regionalen Bedürfnissen entscheiden.



Das Lehrernetzwerk Schweiz hat darum seine Juristen beauftragt, **ein Gutachten zum Eingriff des Bundes in die Bildungshoheit der Kantone zu verfassen**. Das ist ein teures Vorhaben. Wenn es dir wichtig ist, dass in der Schweiz die Bildungsautonomie erhalten bleibt, dann unterstütze uns mit einer Spende. Bitte den **Vermerk «Rechtshilfe»** angeben:

Konto: CH 48 80 80 8003 9417 3838 2

Herzlichen Dank!

Wie rastlose Bildungsmissionare die Schule überlasten

Der «Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter» (VSLCH) hat sich viel vorgenommen und das zu Ende gehende Jahr für ein weiteres Grossprojekt genutzt: die Verschiebung der Selektion von der Primar- ans Ende der Oberstufe.

Von Dr. Klaus Rüdiger, Bildungsrat in St. Gallen und ehem. Gymnasiallehrer

Typen- und niveaugetrennte Oberstufen seien nicht mehr zeitgemäss und müssten durch eine typengemischte Sek1 ersetzt und Langzeitgymnasien ersatzlos abgeschafft werden. Das findet der Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter (VSLCH) und versucht seine Transformationsvision gegen alle gesellschaftlichen Widerstände umzusetzen.

Dass sich hiergegen der Gymnasiallehrerverband zur Wehr setzt, erstaunt kaum. Aber in dem Fall konnte sogar der «Lehrerverband Schweiz» (LCH) bei diesem erneuten Reformprojekt der Oberstufenstruktur nicht mitziehen, weil das Schulsystem bereits an seiner Belastungsgrenze sei.

Transformation einer Gesellschaft

Operative und finanzielle Unterstützung erhält der VSLCH hingegen von der Stiftung Mercator, die mit ihrem Programm «Lernen für die Zukunft» auf eine «Revolutionierung der Bildung» zielt. Die Stiftung mit Sitz in Essen hat übrigens die Mission, den Staat digital zu trans-



Nur eine Frage der Zeit: Thomas Minder auf Mission gegen Selektion. Bild: AI / Artlist

formieren, Europa in der Rolle als globale Krisenbewältigerin zu stärken und unter anderem Deutschland zur Klimaneutralität zu verhelfen.

Bereits 2020 hatte die Stiftung dem VSLCH 30'000 Franken für die Umfrage unter den Schulleitungsmitgliedern zur Verfügung gestellt. Ganze 55 Prozent sprachen sich für die Verschiebung der Selektion auf die Oberstufe aus. Auch VSLCH-Geschäftsführer Jörg Berger, der in den Kantonalverbänden für eine selektions- und notenfreie Schule weibelt, erhielt von Mercator Support für seine schweizweit bekannte Publikation «Schule21 macht glücklich». Und Verbandspräsident Thomas Minder tritt prominent als Gesprächspartner im Bildungspodcast bei Mercator oder mit Stellungnahmen bei der Stiftung auf, die letztes Jahr 2,3 Millionen

Franken in Bildungsprojekte investierte.

Für den «Lernkulturwandel», den dieser private Bildungsakteur befeuert, nehmen die Schulleitungen eine Schlüsselrolle ein. «Sie beeinflussen Kapazitäten, Motivation und Rahmenbedingungen der Lehrpersonen – und damit das Lernen von Schüler:innen», wie sie von sich selbst schreiben. Finanziell und operativ bestens ausgerüstet, legt der Schulleiterverband seinen Arbeitsschwerpunkt mitnichten auf die Behebung eklatanter Schülerdefizite in den Kernkompetenzen. Ihm geht es um Grösseres, um die Behebung sozialer Benachteiligung in der Schweiz. Soziale Ungerechtigkeiten würden sich mit der Selektion verstetigen, da mit der frühen Selektion Schüler

Fortsetzung auf der letzten Seite

aus bildungsfernen Familien diskriminiert und ihr kognitives Potential nicht ausgeschöpft und somit gesamtgesellschaftlich verloren ginge. Nicht neu ist der Hinweis des VSLCH auf Untersuchungen, die belegten, dass sich Schülerleistungen verschiedener Schulstufen überlappen würden.

Und auch das Argument der vom VSLCH vielzitierten Referenzperson Dr. Oskar Jenny sollte praktizierende Lehrkräfte kaum beeindrucken. Mit der Selektion am Ende der Primarschule, so Jenny, greife die Schule massgeblich negativ in den Reifeprozess der Kinder ein und verbaue ihnen Bildungschancen. Dass entwicklungspsychologische Herausforderungen zum Daily Business von Lehrern gehören, scheint den Bildungsmissionaren nicht bewusst zu sein. Kurz: Der Gap zwischen Transformations-Aktivist*innen und der Praxisempirie der Lehrer klappt abermalig weit auf.

An der Bevölkerung vorbei

Unterdessen bleibt der Kampf für eine selektionsfreie Schule auf der Strasse erfolglos. Im August dieses Jahres erreichte der Verein «Schule ohne Selektion» nicht die notwendigen Unterschriften für seine kantonalen Initiativen in Zürich und Bern. Offensichtlich fehlte der Support der Lehrerschaft. Denn die meisten Oberstufenlehrer lehnen aufgrund der enormen Heterogenität ihrer Klassen eine Volksschule ohne Selektion ab, wie beispielsweise eine Mitgliederbefragung des Lehrerverbands Basellandschaft (LVB) zeigte: Nur 3,7 Prozent der Sekundarlehrpersonen befürworteten eine Einheitsoberstufe. Bei aller Problematik von Zuwei-

sungsentscheiden in der sechsten Klasse und des elterlichen Drucks auf die Primarlehrer vertrauen die meisten Oberstufenlehrer auf die Beurteilungskompetenz der Primarschule.

Unbeirrt auf Missionstour

Beim Thema Bildungsgerechtigkeit steht die Qualität des Unterrichts und die Lehrer und Lehrerinnen im Mittelpunkt. Pädagogische Kompetenz und Haltung gegenüber den Schülern – unabhängig von der sozialen Herkunft – sind für den Lernerfolg signifikanter als erneuter Strukturwandel. Konstanz im Bildungswesen und die Zu-

sammenarbeit zwischen allen Akteuren auf Augenhöhe sind die entscheidenden Erfolgsfaktoren einer Bildungsbiografie, wie der Augsburger Schulpädagoge Klaus Zierer vor bald zehn Jahren betonte.

Dessen ungeachtet wird der VSLCH in Zukunft seine Mission unbeirrt verfolgen, wie Thomas Minder Mitte dieses Jahres der NZZ verriet: «Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich auch die Lehrpersonen mehrheitlich gegen die Selektion in der sechsten Klasse aussprechen». Missionare blicken offensichtlich weiter als Praktiker.



Jetzt mithelfen, unseren Kindern eine unbeschwerte und ideologiefreie Schulzeit zu ermöglichen.

Wir setzen uns mutig für eine gesunde und menschenfreundliche Bildung ein – in jeder Hinsicht.

Vielen Dank für deine wertvolle Unterstützung.

Spenden ans Lehrernetzwerk Schweiz sind in der ganzen Schweiz vollumfänglich von den Steuern abziehbar.

Unsere Bankverbindung:
Lehrernetzwerk Schweiz, 5000 Aarau

IBAN: CH 48 80 80 8003 9417 3838 2



mit TWINT spenden